

Prävention von Gewalt gegen Frauen: Männlichkeitsbilder verändern

Anita Heiliger

Veröffentlicht in: Deutsche Jugend 12/2001, S. 531-536

Zusammenfassung:

Für das gesellschaftspolitische Ziel der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern und der Bekämpfung von männlicher Gewalt gegen Frauen sowie des hohen Ausmaßes an Gewalt, die insgesamt auf das Konto von Männern geht, ist die Entwicklung zur Gleichberechtigung fähiger und gewaltfreier Männlichkeiten unumgänglich. Präventive Arbeit mit Jungen ist hier am effektivsten, um ihnen – und damit der Gesellschaft – die Orientierung an einem gewaltträchtigen Männlichkeitsideal zu ersparen und Jungen darin zu bestärken, Gewalt und Dominanz von sich aus abzulehnen.

In mehreren Forschungsprojekten des Deutschen Jugendinstitutes wurde der Frage nachgegangen, auf welche Weise hier gehandelt werden kann:

- ▶ Beendigung der Akzeptanz von Gewalt und Dominanz als quasi naturgegebenem Bestandteil von Männlichkeit in den Köpfen der Erwachsenen
- ▶ Systematische Förderung, Einübung und Anerkennung gewaltfreien und Frauen respektierenden Verhaltens
- ▶ Klare Stellungnahmen gegen Abwertung von Mädchen und Frauen
- ▶ Förderung der Verständigung zwischen Mädchen und Jungen über Bedürfnisse und Verletzungen.

Gliederung:

1. Erkenntnisse zu Männlichkeit, Geschlechterhierarchie und Gewalt
2. Forschungen am Deutschen Jugendinstitut in München
3. Die Schule als Ort der Konstituierung von Männlichkeit und potentieller Vermittlung gewaltfreier Männlichkeitsbilder
4. Welche Handlungsstrategien sind angesagt und erfolgreich?
5. Literatur

1. Erkenntnisse zu Männlichkeit, Geschlechterhierarchie und Gewalt.

Gleichberechtigungspolitik, Prävention von Gewalt gegen Frauen und die Einführung von Gendermainstreaming als Prinzip der Arbeit in Institutionen sind auf europäischer und nationaler Ebene aktuelle politische Bestrebungen, die die Entwicklung und Verbreitung zur Gleichberechtigung fähiger und gewaltfreier Männlichkeiten dringend erforderlich machen. Dominanzbetonte und gewaltbereite Männlichkeit wird weltweit im Kontext der Entwicklung von Handlungsansätzen gegen Gewalt an Frauen als Ergebnis der Geschlechterhierarchie gesehen (vgl. Modelmog 1994, Heiliger/Engelfried 1995, Lempert/Oelemann 1995, Kaufman 1996, Höyng/Puchert 1998 Heiliger/Hoffmann 1998, Bunch 1998, Weltbank 1994, Erklärung der Vereinten Nationen 1993, Aktionsplan des Europäischen Rates 1997, Connell 1999, Aktionsplan der Bundesregierung 2000). Die Auflösung dieser hierarchischen Zuordnung gilt daher als vorrangiges Ziel im Hinblick auf wirkungsvolle Gewaltprävention. Die Einlösung der Gleichberechtigung der Geschlechter - das zeigte eine Reihe von Forschungsarbeiten bereits Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre (Enders-Dräger/Fuchs 1989, Flaake 1991, Hurrelmann 1990, Horstkemper 1990, Brown/Gilligan 1994) - bricht sich bisher regelmäßig daran, dass zwar eine deutliche Veränderung des weiblichen, nicht aber des männlichen Rollenbildes im erforderlichen Umfang stattgefunden hat. Nach wie vor orientieren sich Jungen an einem Männlichkeitsbild von Dominanz, Härte, Durchsetzungsfähigkeit und Gewalttätigkeit, das sie glauben, erfüllen zu müssen, wie u.a. unsere Forschungsarbeit "Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft" (Heiliger/Engelfried 1995)

ausführlich dargelegt hat. Wir zogen in dieser Studie den Schluss, dass eine systematische Entpatriarchalisierung von Männlichkeit die Voraussetzung für eine grundlegende Veränderung des Männlichkeitsbildes darstellt.

Kritische Männer- und Jungenforschung der vergangenen Jahre hat sich ebenfalls mit diesen Fragen beschäftigt und setzt sich zu einem Teil gleichermaßen für eine Entpatriarchalisierung von Männlichkeit und die Umsetzung von Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern ein (vgl. Diekmann/ Herschelmann/Pech/Schmidt 1994, Glücks/Ottemeier-Glücks 1994, Karl 1994, Connell 1999, Höyng/Puchert 1998, Bieringer/Buchacher/Forster 2000, BauSteine-Männer 1996, Kaufman 1996, Pfeiffer 2001). Vielen Männern fällt es jedoch sehr schwer, die Tatsache der Geschlechterhierarchie und ihre eigene Privilegierung in diesem Rahmen wahrzunehmen und persönliche Schlussfolgerungen zum Abbau dieser Privilegien und zur Herstellung von sozialer Gerechtigkeit im Geschlechterverhältnis sowie zur Beendigung von manifester und potentieller Gewalt zu ziehen. Die Einsicht in die *"patriarchale Dividende"*, schreibt der australische Männerforscher Connell, den *"allgemeinen Vorteil, der den Männern aus der Unterdrückung der Frauen erwächst"* Connell 1999, S. 100) unabhängig davon, ob sie aktiv daran teilhaben, fehlt vielen Männern: *"Der Nutzen, den wir aus unserem Mannsein ziehen, wird von vielen Männern in seiner alltäglichen Normalität kaum wahrgenommen"* (Höyng/Puchert 1998, S.40). Tatsächlich scheinen sich die meisten Männer auch nicht privilegiert zu fühlen, wie Connell feststellt: *"und die meisten Männer fühlen sich nicht besonders mächtig - oder sie fühlen sich nur mächtig in der Phantasie, beim Konsum von Pornographie, als Zuschauer eines Motorrennens oder beim Videospiel"* (Connell 1999, S. 13). Ausstieg aus dem System patriarchaler Männlichkeit bringt große Identifikationsprobleme für den einzelnen Mann mit sich, Befürchtungen, kein "richtiger Mann" zu sein, gar in die Nähe der - abgewerteten - Frauen gerückt zu werden, worauf diskriminierende Bezeichnungen für Männer, die der männlichen Norm nicht entsprechen, hinweisen ("Muttersöhnchen, Memme, Heulsuse, weibisch, Schwächling" usw.). Connell sieht im *"dramatischen Kontrast zwischen kollektiver Privilegiertheit und persönlicher Unsicherheit... eine Schlüsselsituation der gegenwärtigen Männlichkeitspolitik"* (Connell 1999, S.13).

Doch setzt gewaltpräventives Handeln ein entsprechendes Bewusstsein bei Männern und die Entwicklung einer Bereitschaft voraus, am Projekt der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern und daher am gesellschaftlichen Umbau der Geschlechterfrage teilzunehmen. Doch scheint hier u.U. auch die Ausübung entsprechenden Druckes auf sie erforderlich zu sein, denn *"die Widerstände sind beträchtlich. Männer und Jungen haben ein existentielles Interesse am Patriarchat. ...In jedem Machtsystem, das auf Ungleichheit basiert, ist es unwahrscheinlich, dass Mitglieder der herrschenden Gruppe Reformen unterstützen, die auf die Beendigung ihrer Vorherrschaft hinauslaufen - oder dass sie sich begeistert an Lernprozessen beteiligen, die diese Vorherrschaft infragestellen"* (Connell: "Wissen über Männlichkeit", o.J., S. 2). Ein Teil der Männer- und Jungenforschung verweist daher auf den Gewinn, den Jungen und Männer aus der Befreiung vom patriarchalen Männlichkeitskonzept beziehen können durch die Beibehaltung der Fähigkeit zu Emotionalität und emotionaler Unabhängigkeit, Empathie, Ganzheitlichkeit im Fühlen, Denken und Handeln, Selbstversorgung, positive Akzeptanz von Schwächen, Neudefinition von Stärken, Wahrung körperlicher Unversehrtheit, kommunikative und kooperative Kompetenzen, Verantwortungsbewusstsein für lebenserhaltendes und -schützendes Verhalten, (vgl. Böhnisch/Winter 1993, Schnack/Neutzling 1990, Karl 1994, Glücks-Ottemeier-Glücks 1994 u.a.).

Die Arbeit mit erwachsenen Männern hinsichtlich eines aktiven Ausstiegs aus der Teilhabe an patriarchaler Männlichkeit und einer aktiven Unterstützung der Gleichberechtigungspolitik erscheint bisher noch wenig erfolgversprechend. Das gleiche gilt für die Arbeit mit erwachsenen Sexualstraftätern, deren Ergebnisse bisher nach dem Stand der Veröffentlichungen als wenig überzeugend zu beurteilen sind (vgl. Heiliger/Engelfried 1995, Heiliger 2000). Die Arbeit mit Jungen dagegen, die sich im Prozess der Aneignung ihrer Männlichkeit befinden,

ist nicht nur dringend notwendig, sondern verspricht auch hohe Effektivität zur Umgestaltung männlicher Sozialisation und zur Prävention von Gewalthandeln in umfassenderem Sinne. Die praktischen Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass die Orientierung von Jungen an patriarchaler Männlichkeit bisher in hohem Maße weiterhin virulent ist, ja sich teilweise sogar wieder zu verstärken scheint. In der Regel - und das ist eine sehr hoffnungsträchtige Beobachtung - werden diese Männlichkeitskriterien aber nur von einer kleineren Gruppe von Jungen in Kindergärten oder Schulklassen verkörpert. Diese jedoch demonstriert und bestimmt durch ihr aggressives und gewalttätiges Verhalten und die auf diese Weise gewonnene Aufmerksamkeit und Anerkennung die "Norm" für Männlichkeit, da ihnen in aller Regel durch Bezugs- und Erziehungspersonen kaum Grenzen und alternative Orientierungen aufgezeigt werden. Die Mehrzahl von Jungen scheint zunächst dieser Norm weder zu entsprechen noch sie anzustreben, doch sie lernen, anhand der Dominanz der kleineren Gruppe und der diese eher bestätigenden Reaktionen des Umfeldes und der Erziehungspersonen, sich selber als eher nicht männlich, nicht der Norm entsprechend wahrzunehmen und sich selbst daher abzuwerten. Die Entwicklung einer männlichen Identität, die gewaltfrei ist und zu einem gleichberechtigten Umgang mit Mädchen und Frauen befähigt, hat auf diese Weise wenig Chancen, gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten und sich als neue und gültige "Norm" für Männlichkeit durchzusetzen.

2. Forschungen am Deutschen Jugendinstitut in München

Hier ist der Ansatzpunkt für ein neues Forschungs-Praxis-Projekt im Deutschen Jugendinstitut, das u.a. im schulischen Rahmen die konkreten Bedingungen erforschen will, wie gewalt- und dominanzfreie Männlichkeitsbilder aktiv gefördert und dadurch neue Normen für den Ausdruck von Männlichkeit geschaffen werden können. In drei Forschungsprojekten fand im Deutschen Jugendinstitut bisher eine Auseinandersetzung mit Konzepten von Männlichkeit im Zusammenhang mit Prävention von Gewalt gegen Mädchen und Frauen statt, deren Ergebnisse die Dringlichkeit der kollektiven Veränderung von Männlichkeitsvorstellungen und -praxis aufgezeigt haben. Die Erforschung der konkreten Umsetzung dieser Veränderung ist eine logische Konsequenz. Die drei Forschungsprojekte haben unterschiedliche Perspektiven der Frage von Männlichkeit und Gewalt bearbeitet:

Die Rekonstruktion biographischer Erfahrungen mit der männlichen Sozialisation in Interviews im Rahmen der ersten Studie zu männlicher Sozialisation und potentieller Täterschaft sexueller Gewalt (Heiliger/Engelfried 1995) zeichnete den Prozess der Aneignung von Männlichkeit und Sexualität nach. Dieser zeigt auf, dass Jungen die Botschaften der Geschlechterhierarchie im Sinne systematischer Abwertung von Mädchen und Frauen bereits sehr früh aufnehmen und in die Einübung eines männlichen Dominanzanspruchs und die Orientierung an gewaltträchtiger Männlichkeit umsetzen. Es wurde deutlich, an welchen Lern- und Steuerungsprozessen in den biographischen Stationen angesetzt werden kann und muss, um die quasi automatische Tradierung von Geschlechterhierarchie zu verhindern und Impulse für ein neues Männlichkeitsverständnis zu setzen. Die Erkenntnisse aus der Täterforschung, die in dieser Studie aufgearbeitet wurden, verweisen nachdrücklich auf grundlegende Probleme sexueller Missbraucher mit Männlichkeit und Selbstwertgefühl, das aus dem Kontext der Männlichkeitskritik als logische Folge unrealistischer Männlichkeitsvorstellungen gesehen werden kann, woraus sich eine hohe Gefahr für die Entwicklung von Täterschaft ergibt.

Die zweite Studie zu Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch hat noch einmal die Dringlichkeit der Entkoppelung von Männlichkeit, Macht und Sexualität aufgezeigt (Heiliger 2000a). Dem Bedürfnis nach sexuellem Missbrauch, der Macht und (sexuelle) Selbstbestätigung über die Verfügung über unterlegene, abhängige Menschen verschafft, kann auf diese Weise vorgebeugt werden. Die weit verbreitete Duldung von sexuellem Missbrauch an Kin-

dem, die z.B. in der - auch im Rahmen der Justiz - gängigen Bezeichnung „Pädophilie“¹ zum Ausdruck kommt, kann ebenfalls auf das patriarchale Männlichkeitsverständnis zurückgeführt werden (vgl. Heiliger/Engelfried 1995). Die Studie zu Täterstrategien hat im Anschluss an die Studie zur männlichen Sozialisation auch ein Augenmerk auf die hohe präventive Bedeutung von Sexualaufklärung und -erziehung gelenkt, die eine bewusste und verantwortliche Sexualität fördert, die nicht als Kompensation von Schwächen und Defiziten dient. In diesem Kontext wird im Besonderen die Wichtigkeit der Aufmerksamkeit für frühe Formen sexualisierter Übergriffe und die Unverzichtbarkeit von angemessener Intervention betont, um Prävention von Täterschaft zu erreichen.

Die dritte Studie, die wissenschaftliche Begleitung der „Münchener Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen“, (vgl. Heiliger 2000 b) eröffnete die einmalige Chance, Grundstrukturen der Duldung und Tradierung von männlicher Gewalt im Rahmen einer sehr breiten und differenzierten Basisaktion, eines quasi experimentellen Settings, nachzugehen. Im Verlaufe der intensiven Begleitung der verschiedenen Entwicklungs- und Handlungsstadien der Kampagne konnte herausgearbeitet werden, dass die in aller Regel geschlechtshierarchisch strukturierten Institutionen in ihrer Organisation, ihren professionellen Selbstverständnissen und ihren konkreten Verhaltensweisen in Bezug auf Diskriminierung und Gewalt gegen Mädchen und Frauen in hohem Maße die Duldung dieser Gewalt repräsentieren und tradieren. Als Konsequenz wurde die Notwendigkeit formuliert, genau an diesen Strukturen anzusetzen, um die reale Veränderung der Männlichkeits- (und Weiblichkeits-) bilder - die in den Köpfen der professionellen Fachkräfte in hohem Maße traditionelle Vorstellungen enthalten - sowie Gewaltprävention voranbringen zu können. Alle Maßnahmen, die diese Strukturen nicht berücksichtigen, müssen zwangsläufig scheitern, da sie nur äußerlich ansetzen, das rekonstitutive Denken und Handeln der Fachkräfte aber unberücksichtigt lassen. Die Studie verfolgte deshalb mit besonderem Interesse die Auswirkung einer Dienstanweisung zur Auseinandersetzung mit Männergewalt gegen Frauen auf die Bereitschaft und wachsende Fähigkeit der MitarbeiterInnen, sich selbstreflexiv einzubringen und ihre Wahrnehmungs- sowie Handlungsstrukturen zu verändern. Den entscheidenden Anstoß für die aktuelle Studie gab ein Schulprojekt im Rahmen der Kampagne, das erkennen ließ, dass Jungen auf Grenzen und Orientierungen in ihrem Verhalten gegenüber Mädchen und der Ausgestaltung ihrer männlichen Identität sehr stark angewiesen sind. Sie sind in der Lage, rasch und unmittelbar ihr Verhalten zu erkennen und zu ändern, wenn ihnen verständlich vermittelt wird, dass es als gewalttätig oder gewaltträchtig zu bewerten ist und als solches nicht (mehr) geduldet wird (vgl. unten). An dieser Lern- und Veränderungsfähigkeit will das neue Projekte ansetzen, weil sich hier die reale Chance zeigt, die Strukturen der Gewalttoleranz und -tradierung aufzulösen.

3. Die Schule als Ort der Konstituierung von Männlichkeit und potentieller Vermittlung gewaltfreier Männlichkeitsbilder

Im Zuge der Auseinandersetzungen mit den Auswirkungen der Koedukation auf Mädchen wurden in den 80er Jahren aggressives Verhalten von Jungen problematisiert und Sexismus sowie Dominanz von Jungen gegenüber Mädchen und Frauen in der Schule erstmals thematisiert (vgl. Brehmer 1982, Barz 1984, Röhner 1985, Stanzel 1986, Enders-Drägässer/Fuchs 1988, 1989, Spender 1985, Enders-Drägässer 1988, 1991, 1996, 1997). Vielfältige Beobachtungen wurden in einem Berliner Hearing über Gewalt gegen Mädchen an Schulen Anfang der 90er Jahre erneut bestätigt und präzisiert (vgl. Senatsverwaltung 1992, vgl. auch: Barni-

¹ „Pädophilie“ wird als sexuelle Bevorzugung von Kindern im Rahmen einer sexuellen Abweichung gesehen und weitgehend akzeptiert (vgl. Lautmann 1994). stellen ihren sexuellen Missbrauch an Kindern dar als Eingehen auf kindliche Bedürfnisse und als einvernehmliche Sexualität dar (vgl. ebd.). Vereinigungen von „Pädophilen“ weltweit kämpfen für eine Entkriminalisierung ihrer vermeintlichen „Vorliebe“ für Kinder.

ckel 1995, Stenke 1996, Enders-Dragässer 1991, 1996, 1997, Lohmeier 1996, Gleichstellungsstelle 1996, Klein/Palzkill 1998). Die damalige Senatorin für Arbeit und Frauen, Dr. Christine Bergmann, stellte fest: *"Ein herausragender, weil unausweichlicher Ort von alltäglicher, mehr oder weniger spektakulärer Gewalt gegen Mädchen ist die Schule. Bei Befragungen und Gesprächen mit Schülerinnen über die Umgangsformen von Jungen mit den Mädchen im schulischen Alltag wurde dies eindrucksvoll bestätigt. ...von den Mädchen wurde das rüde und gewalttätige Verhalten vieler Jungen beklagt. Sie berichteten über Beschimpfungen, Belästigungen und körperliche und sexuelle Übergriffe durch ihre Mitschüler"* (Senatsverwaltung 1992, S. 7). Homann beobachtete das Geschehen direkt im Schulalltag in den Klassen und sie kommt zu der Schlussfolgerung, dass Beleidigung und Entwürdigung die von Jungen gegen Mädchen am häufigsten ausgeübte Gewalt darstellt (vgl. ebd.). Als Hintergrund wird die weitgehend unveränderte Vermittlung traditioneller Geschlechterrollen in der Schule gesehen, die Dominanz und Bemächtigungsverhalten von Jungen fördert und das Selbstwertgefühl von Mädchen unterminiert.

Auf dem Zusammenhang zwischen Männlichkeitsbildern und gewaltträchtigem Verhalten von Jungen hat erstmals Uta Enders-Dragässer (1991) aus Beobachtungen zur Jungensozialisation an der Schule hingewiesen. Sie führte rüpelhaftes und aggressives Verhalten von Jungen in der Schule darauf zurück, dass Jungen auf solche Weise *„unbearbeitete und zum Teil auch unbewusste Defiziterfahrungen, Frustrationen und Rollenkonflikte ausagieren, die mit den gesellschaftlichen geschlechtsstereotypen Erwartungen, Zuschreibungen und Versagungen zusammenhängen, denen sie ihrer männlichen Identität wegen entsprechen bzw. mit denen sie sich identifizieren sollen“* (ebd. S. 7). Benard und Schlaffer (1994) stellten fest, dass Jungen von anderen Jungen lernen, was Männlichkeit ist, wie sie im Kreise von Jungen Anerkennung finden können. Sie befragten SchülerInnen mittels Fragebogen über Gewalterfahrungen im Schulalltag. Die Aussagen, die sie mit 160 eingegangenen Antworten erhielten, zeichnen das Bild einer massiven Ausrichtung insbesondere von Jungen auf Macht und Hierarchie, Unterdrückung Schwächerer, Gewalt und Willkür. Palzkill und Klein (1998) berichteten in ihrer Studie über Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport von erheblichen Gewalttätigkeiten von Jungen gegen Mädchen im Schulsport. Direkte Gewalt von Schülern gegen Schülerinnen reicht nach dieser Studie von *"verbaler Anmache, sexistischen Sprüchen, Anrempeln und Anstoßen, über gezielt harte Würfe und Schüsse auf den Körper von Mädchen bei Ballspielen, Treten und Schlagen, den Versuch, Mädchen gezielt zwischen die Beine oder an die Brust zu fassen, das Aufreißen der Türen und das Hineinstürmen in Umkleidekabinen, das Zerren von Mädchen in Jungen-Umkleidekabinen bis hin zu sexueller Nötigung"* (ebd. S. 8f.).

4. Welche Handlungsstrategien sind angesagt und erfolgreich?

Biologistische Erklärungen („Jungen sind eben so...“) für rüpelhaftes, destruktives und aggressiv-sexualisiertes Verhalten von Jungen nehmen noch immer sehr viel Platz im allgemeinen Gewaltdiskurs ein, obwohl längst klar ist, dass ein großer, wenn nicht der größere, Teil unter Jungen gewalttätiges, übergriffiges und aggressives Verhalten von sich aus ablehnt. Der kleinere auffälligere aggressivere Teil kann daher nicht ausreichend auf Biologie reduziert und festgelegt werden. Auch das verbreitete Verständnis für Ursachen von Gewalthandeln in sozialer Benachteiligung von Jugendlichen ist kaum geeignet, sie darin zu unterstützen, ihren Status zu verbessern und ihre Fähigkeiten, durch positives Verhalten Anerkennung zu erlangen, zu stärken.

Beim Angebot einer Kultur, die Verständnis und Anerkennung für machohaftes Verhalten und aggressiven, verletzenden Ausdruck verweigert, dagegen positive Zuwendung bei sozial integrativem Verhalten verspricht, können Jungen Macht- und Stärkedemonstrationen aufgeben. Sexualisierte Formen der Machtaneignung vor allem gegenüber Mädchen können verschwinden, wenn sie nicht mehr schweigend geduldet oder sogar als Einübung in Männlich-

keit bestärkend belächelt werden. Gerade hier sind Erwachsene herausgefordert, ihre eigenen Geschlechtsrollenkonzepte zu reflektieren und sich mit persönlichen Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, einzugreifen und Jungen Grenzen zu setzen.

Doch brauchen Fachkräfte insbesondere für diese grundlegende Auseinandersetzung zu Geschlechterrollen und für die Konfrontation mit aggressiven Jungen viel mehr Unterstützung als bisher von Leitungsebenen, Behörden und Politik. Gleichberechtigung und Gewaltfreiheit im alltäglichen Umgang unter Jungen und zwischen Jungen und Mädchen ist so lange keine selbstverständliche Kultur, als nicht radikal von alten ideologischen und biologistischen Geschlechtsrollenzuschreibungen Abstand genommen und ernst genommen wird, dass Geschlecht sozial konstruiert wird entlang gesellschaftlichen Erwartungen. Das bedeutet, dass die Geschlechtsrollenbilder jederzeit auch verändert werden können.

Mit einer Vielfalt von Methoden und Projekten wurde in den vergangenen Jahren zum Teil durchaus erfolgreich versucht, neue Normen im Umgang der Jugendlichen untereinander und mit Erwachsenen zu etablieren. Insbesondere in Schulen haben Streitschlichtung sowie Kommunikations- und Verhaltenstrainings ansatzweise neue Gruppennormen etabliert sowie an manchen Orten eine Schulordnung kenntlich gemacht, die auch verbale Aggressionen nicht mehr akzeptiert. Elemente sozialer Kontrolle wurden in mancher Schule installiert, die von den SchülerInnen selber getragen und ausgeführt werden und deshalb als besonders wirkungsvoll angesehen werden. SchülerInnenorientierter Unterricht und lebensweltbezogene Inhalte werden als wichtige generalpräventive Maßnahmen beurteilt, um Schülern die notwendige Aufmerksamkeit und Anerkennung zu geben. Die Förderung eines positiven Zusammenhalts unter den Jugendlichen sowie ihre sozialen Kompetenzen haben sich ebenfalls als positiv erwiesen. Die Etablierung von Regeln, die unmissverständlich gewalttätige, verletzende, sexistische Verhaltensweisen ablehnen und eine entsprechende Ethik verankern, die die Einhaltung der Regeln verlangt, scheint unerlässlich. Doch muss all dies bewusster als bisher eine kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit beinhalten und die Toleranz eines Verständnisses von Männlichkeit, zu der Gewalthandeln gehört, beenden. Jungen Grenzen zu setzen und ihnen damit klare Orientierungen über geächtetes versus akzeptiertes und gefördertes Verhalten zu vermitteln, das nun Anerkennung und Aufmerksamkeit bringen soll und die negative Anerkennungskultur unter Jungen aushebeln kann, erscheint erfolgversprechend.

Die Schule ist ein wesentlicher Ort, an dem den Ursachen der Männergewalt effektiv entgegen gearbeitet werden kann und es ist Aufgabe von Betreuungs- und Bildungseinrichtungen, die gesellschaftspolitische Vorgabe der Gleichberechtigung konsequent umzusetzen. Die Auseinandersetzung über traditionelle Geschlechtsrollenklischees, die seit den 70/80er Jahren in der BRD in hohem Maße geführt wird, hat - vor allem in bezug auf Jungen - jedoch noch keinen systematischen Eingang in die Schulen gefunden. Vor allem die Thematisierung der subtilen bis hin zur offenen Diskriminierung und Gewalt von Jungen gegen Mädchen und Frauen als Ausdruck und Mittel der Aneignung traditioneller Männlichkeit im Sinne der Geschlechterhierarchie ist bisher nur in Ausnahmefällen zu finden. Doch bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass jedes Eingreifen und Thematisieren z.B. von Grenzüberschreitungen von Jungen gegen Mädchen und Frauen erfolgreich ist und Weichen im künftigen Verhalten von Jungen gegenüber Mädchen stellen kann. Eine SchülerInnenbefragung im Rahmen der Münchner Kampagne gegen Männergewalt hat ergeben, dass Mädchen Diskriminierung und Beleidigung durch Jungen in hohem Maße erleben, wodurch oben erwähnte Untersuchungen bestätigt wurden. Die Befragung hat Mädchen die Möglichkeit gegeben, ihre Erfahrungen sichtbar zu machen und Jungen, ihr Verhalten zu reflektieren. Die Befragung und die anschließenden Projektstage wurden vor allem von den Mädchen als Zeichen wahrgenommen und geschätzt, dass ihre Erfahrungen und Wünsche ernst und wichtig genommen werden, dass alltägliche Entwertungen von ihnen nicht hingenommen werden müssen. In bezug auf die Jungen wiederum wurde sichtbar, dass eine offene Auseinandersetzung über Ängste und

Unsicherheiten, die sich für sie aus dem vorherrschenden Männlichkeitsbild ergeben, bisher noch fehlt. Dabei zeigten alle entsprechenden Erfahrungen, wie wichtig es ist, den Jungen die Möglichkeit zu geben, über ihr Verhalten zu reflektieren, sich von diskriminierendem Verhalten zu distanzieren und eine eigenständige Einstellung zu ihrer Geschlechterrolle zu entwickeln.

Dass sowohl Mädchen als auch Jungen eine Einmischung von Erwachsenen wünschen, wie die Befragung ergab, ist als deutlicher Handlungsauftrag zu verstehen und weist darauf hin, dass beide die Zumutungen der Geschlechterhierarchie mit ihren Folgen nicht selbständig miteinander lösen können, dass sie von der Gesellschaft, die ihnen diese Probleme "eingebracht hat", auch Hilfestellung zu ihrer Überwindung einfordern.

Traditionelle Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder in den Köpfen der Jungen müssen angesprochen und durch neue Bilder ersetzt werden, Anmache und Beleidigung gegen Mädchen darf nicht toleriert werden, sondern muss durch die Einübung respektvoller Annäherungsweisen abgebaut werden. Verschiedene Beispiele zeigen, auf welche Weise hier erfolgreich regulierend eingegriffen werden kann (vgl. Heiliger 2000b):

- ▶ Gewalttätiges, belästigendes und entwertendes Verhalten von Jungen wahrnehmen und ansprechen,
- ▶ auch sexuelle Belästigung, verbale Entwertung und Übergriffe als Gewalt bewerten,
- ▶ die Vorgänge als Übergriffe benennen
- ▶ Die Wirkung von Übergriffen in der Verletzung, Demütigung und Entwertung der Opfer erklären,
- ▶ das Verhalten ächten, verurteilen und deutlich machen, dass es nicht geduldet wird,
- ▶ respektvolles und frauenachtendes Verhalten aufzeigen und einüben.

Jungen wird dadurch eine Orientierung darüber vermittelt, welcher Ausdruck von Männlichkeit gesellschaftlich (hier innerhalb des Subsystems Schule) gewünscht ist. Sie lernen, dass es keine Bagatelle, kein Spaß ist, Mädchen - oder auch unterlegene Jungen - zu beleidigen und anzugreifen, sondern dass es sich hierbei um Gewalt handelt. Solange Jungen ihre männlichen Identität entwickeln - in der Regel in der Pubertät -, kann ihr Männlichkeitsbild noch in eine positive Richtung gelenkt und die Orientierung an abstrakten Rollenschemata, die Jungen unter enormen Dominanzdruck setzen, verhindert werden. Die Intervention gegen machohaft auftretende Jungen entzieht ihnen eine für andere Jungen normgebende Wirkung und scheint deshalb unerlässlich.

Die Entwicklung von Vereinbarungen, die Institutionen ein neues Profil in bezug auf die Vermittlung von Geschlechterrollen und den Umgang der Geschlechter geben, wäre ein wichtiges zukünftiges Ziel, mit denen Zeichen gesetzt werden können, um der inhaltlichen Arbeit an einer Veränderung der Geschlechterverhältnisse einen strukturellen äußeren Rahmen zu geben (vgl. Schwarz 1997, Faulstich-Wieland 2000). Die öffentliche Thematisierung ermöglicht es, konkrete Situationen, in denen sich Dominanzanspruch und gewaltträchtige Männlichkeit zeigt, anzugehen und Lösungen auf individueller wie struktureller Ebene zu finden. Die öffentliche Thematisierung fördert die Erhöhung von Sensibilität gegenüber dem Thema und die Bereitschaft zur Wahrnehmung entsprechender Inszenierungen sowie zum konkreten Einmischen.

Literatur

Aktionsplan der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen, hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 1999

BauSteineMänner (Hg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Berlin, Hamburg 1996

Benard, Cheryl/Edit Schaffer: Let's kill Barbie. Wie aus Mädchen tolle Frauen werden, München 1998

Bieringer, Ingo/Walter Buchacher/Edgar J. Forster (Hg.): Männlichkeit und Gewalt. Konzep-

te für die Jungenarbeit, Weinheim 2000 (b)

Böhnisch, Lothar/Reinhard Winter: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf, Weinheim/München 1993

Bourdieu, Pierre: Der Standpunkt der Herrschenden. Die traditionelle Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau wird in unserem Bewusstsein ständig realisiert, in: Beilage zur Süddeutschen Zeitung v. 7.10.1994, S. XVIII

Brown, Lyn M./Carol Gilligan: Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen, Frankfurt am Main 1994.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Gewalt gegen Frauen. Pädagogische Empfehlungen, Unterrichts- und Projektvorschläge zu Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Bonn, 1994

Connell, Robert, W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999.

Connell, Robert W.: Wissen über Männlichkeit. Erziehung von Jungen und Männern, unveröff. Manuskript

Diekmann, Alexander/Michael Herschelmann/Detlef Pech/Konrad Schmidt (Hg.): Gewohnheitstäter. Männer und Gewalt, Köln 1994

Drägestein, Bernd/Christof Grote: Halbe Hemden - ganze Kerle. Jungenarbeit als Gewaltprävention, hg. von der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, Hannover 1998

Enders-Drägässer, Uta/Claudia Fuchs: Interaktionen der Geschlechter, Sexismusstrukturen in der Schule, Weinheim/München, 1989.

Faulstich - Wieland, Hannelore/Elke Nyssen: Geschlechterverhältnisse im Bildungssystem. Eine Zwischenbilanz, in: Rolff, Hans-Günter/Bauer, Karl Oswald/Klaus Klemm/Hermann Pfeiffer: Jahrbuch der Schulentwicklung 10, Weinheim 1998, S. 163-199

Flaake, Karin: Auf eigene Fähigkeiten vertrauen, statt sich liebevoll zurückzunehmen. Weibliche Adoleszenz und die Bedeutung einer geschlechtsbewussten Pädagogik, in: Päd. extra , Sept. 1991

Heiliger, Anita/Constance Engelfried: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a.M. 1995

Heiliger, Anita/ Hanna Permien: Männliche Gewalt und Prävention, in: Diskurs 1/1995

Heiliger, Anita: Täterstrategien und Prävention. Sexueller Missbrauch an Mädchen innerhalb familialer und familienähnlicher Strukturen, München 2000

Heiliger, Anita: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Opladen 2000

Höyng Stephan/Ralf Puchert: Die Verhinderung der beruflichen Gleichstellung. Männliche Verhaltensweisen und männerbündische Kultur, Bielefeld 1998

Karl, Holger/Gerd Ottmeier-Glücks: Neues aus dem Mekka der antisexistischen Jungenarbeit - ein Blick auf interne Diskussionen, in: Möller (Hg.): Nur Macher und Machos? Weinheim, München 1997, S.91 - 107

Kaufman, Michael: Die Konstruktion von Männlichkeit und die Triade männlicher Gewalt, in: BauSteineMänner (Hg.), a.a.O., Berlin, Hamburg 1996

Lempert, Joachim/Oelemann, Burkhard: "Lieber gewalttätig als unmännlich...." Der lange Irrweg auf der Suche nach Männlichkeit. Hamburg 1994

Schnack, Dieter/Neutzling Rainer: Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Reinbek 1990

Pfeiffer, Christian: Machos - die Feinde der Menschheit, in: Die Zeit 16/2001

Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen (Hg.): Gewalt gegen Mädchen an Schulen, Berlin, 1992.